

# Revolutionäre Dissziplin

von  
Josef Frey

## 1. Für oder gegen den Militarismus?

Die bürgerlichen Pazifisten wünschen, nun sei die Zeit für sie gekommen. Sie wünschen eine ruhige kapitalistische Entwicklung mit sozialen Reformen ohne Militarismus, wie sie sagen. Das bürgerlich-pazifistische Ideal soll im Völkerbund verwirklicht werden, wie ihn Wilson träumt. Ein internationaler Gerichtshof soll die Streitigkeiten der Völker schlichten, in jedem Land soll eine verstärkte Gendarmerie und Polizei die Ordnung sichern, jeder Staat soll nur eine kleine Armee halten dürfen und, wenn ein Staat es wagt, einen Krieg zu beginnen, so soll ihm die Exekutive des Völkerbundes die Armeen der anderen Staaten entgegenstellen. Der alte Militarismus wäre also nicht beseitigt, er wäre in eine wirtschaftlich erträglichere Form gewandelt, die aber ausreichen würde, die Ordnung, die kapitalistische Ordnung, aufrechtzuerhalten und dem Proletariat den Weg zum Sozialismus zu verammeln oder doch wesentlich zu erschweren.

Es gibt auch proletarische Pazifisten. Sie hoffen durch die Macht der Idee, durch die Kraft der Auflösung einen immer größeren Teil der Menschheit für das sozialistische Ideal gewinnen und so der Bourgeoisie eine Position nach der anderen abringen zu können. Das Gefühl ist bei diesen Sozialisten stärker entwickelt als die klare revolutionäre Erkenntnis dessen, was dem Proletariat in der gegenwärtigen Übergangsphase not tut; sie trösten sich mit dem Gedanken: lieber eine langsame, aber friedliche Entwicklung als eine rasche Umwälzung unter Opfern. Der Glaube an den langsamem, friedlichen Übergang ist ein Wahnsinn. Die bourgeoise Minderheit versügt kraft ihrer wirtschaftlichen Überlegenheit über ein gewaltiges Arsenal geistiger Machtmittel, womit sie die Geister der ausgebeuteten Mehrheit im Vanne hält. Man denke nur an die bürgerliche Presse. Dazu kommt die wirtschaftliche Abhängigkeit der Massen von den kapitalistischen Eignern der Produktionsmittel und als Ausdruck dieser Abhängigkeit das lange Leben, die lange Arbeitszeit, kurz die ganzen Arbeits- und Lebensbedingungen der Proletarier. Das alles hemmt die Entfaltung des geistigen und kulturellen Lebens der Arbeiter und verschließt ihnen, der Masse nach, den Weg zur klaren Erkenntnis des für das Proletariat politisch, ökonomisch und sozial Notwendigen. Die Hoffnung, auf diesem Wege die große Mehrheit zu gewinnen, erweist sich bei näherer Betrachtung als Illusion. Die proletarischen Pazifisten wünschen die allgemeine Ausrüstung und die internationale Schiedsgerichtsbarkeit.

Ihnen nahe stehen die demokratischen Sozialisten. Sie sehen in der Demokratie den einzigen Weg zum Sozialismus. Sie verwiesen den alten Militarismus, wollen kein stehendes Heer, sie glauben jedoch, auf eine Miliz nicht verzichten zu dürfen; die Miliz soll die sozialistische Entwicklung im eigenen Land schützen gegen die Angriffe solcher Staaten, in denen die Bourgeoisie noch herrscht.

Darüber ist kein Zweifel: die Demokratie ist ein geeignetes politisches Mittel, den Sozialismus zu verwirklichen, freilich nur unter bestimmten gesellschaftlichen Bedingungen. In einem Lande mit weit überwiegender proletarischer Volksmehrheit kann eine gewaltige Katastrophe den Massen plötzlich die klare Erkenntnis ihrer Massenlage schaffen. Das Proletariat eines solchen Landes könnte ruhig den Weg der Demokratie beftetzen und

die Gesellschaft in roschem Gang seinen Interessen gemäß umgestalten. Vielleicht wäre die englische Arbeiterklasse durch eine Niederlage der Entente in diese Lage gekommen. Dagegen sieht sich die Demokratie im industrie-reichen Deutschland trotz der gewaltigen Aufrüttelung der Massen durch Krieg und Niederlage schon jetzt dem ersten Aufstieg der Reaktion gegenüber und mit neuen Kampfmitteln werden dort den proletarischen Sieg sicherstellen können. Unter den gegebenen geschichtlichen Bedingungen verspricht die Demokratie überall wohl große Erfolge, doch in seinem Lande den durch-schlagenden Erfolg.

Noch entscheidender spricht gegen die Demokratie folgende Erwögung: In einer Zeit schwelenden Überflusses könnten wir die Lebenshaltung, das kulturelle Niveau der Massen rosch heben, indem wir die Bourgeoisie ihrer wirtschaftlichen Vormachtstellung entziehen, ohne jedoch ihre Lebenshaltung wesentlich beeinträchtigen zu müssen. Da wir wären in verhältnismäßig kurzer Zeit instande, das ganze Volk über die frühere bourgeois Lebenshaltung zu heben. Die Lebensverhältnisse der Klassen könnten auf demokratischem Wege ausgeglichen werden, die Bourgeoisie könnte keinen Anlaß, besonderen Widerstand zu leisten.

Ganz anders heute. Wir leben in einer Zeit der entsetzlichsten Not. Der Gewaltfriede, der uns bevorsteht, droht diese Not zu einem lang andauernden Zustand zu machen. Die Lebenshaltung des Proletariats halbwegs zu bessern und die Lage der Klassen auszugleichen, wird unter solchen Verhältnissen nicht möglich sein, ohne die Lebenshaltung der Bourgeoisie tief hinabzusinken. Dieser Prozeß wird und muß auf den entschlossensten Widerstand der Bourgeoisie stoßen: Der Weg der Demokratie wird also nur so lange gangbar bleiben, als die Opfer, die nun einmal gebracht werden müssen, der Bourgeoisie noch halbwegs erträglich dünken. Von einem gewissen Punkt ab wird die Demokratie nicht mehr rosch genug arbeiten können, sie wird dem Proletariat in seiner furchtbaren Not unerträglich werden, es wird dann nichts übrig bleiben, als der Bourgeoisie das, was das Proletariat will und gemäß seiner tatsächlichen Lage wollen muß, aufzuzwingen, aufzuzwingen mit Gewalt. Dazu aber ist die Miliz ungeeignet nach innen und außen.

Die konsequentesten Gegner jedes Militarismus sind die Anarchisten. Sie verwerfen jede Machtorganisation, sie erstreben einen Zustand herrschaftslosen Gemeinlebens, sie verlangen das, was erst das Ergebnis einer langen sozialistischen Entwicklung sein kann, schon heute. Sie sind unsere künftigen Erben, aber sie wollen das Erbe antreten, bevor noch ihr Erblasser, der Sozialismus, das Licht der Welt erblickt hat. Können sie es noch so ehrlich meinen, praktisch wirken die Anarchisten heute als Helfer der Reaktion.

Die revolutionären Sozialdemokraten halten sich an das sozialdemokratische Programm. Das Ziel ist der Sozialismus, „zu dessen Durchlebung wir uns aller Mittel bedienen, die zweckmäßig sind und dem natürlichen Machtbewußtheit der Massen entsprechen“. Sie halten sich die Tatsachen vor Augen, daß niemals in der Geschichte eine herrschende Klasse freiwillig auf ihre Stellung verzichtet hat, ohne daß Neukerste daranzusehen. Die Beleidigung der Klassen ist also letzten Endes eine Machtfrage. Dass sie sich unter den gegebenen Verhältnissen nur durch Gewalt lösen lassen wird, wurde oben nachgewiesen. Das gilt zunächst gegenüber der Bourgeoisie im eigenen Land, es gilt jedoch ebenso sehr gegenüber den Bourgeoisien der anderen Länder.

Möchten wir, von außen unbeeinträchtigt, die Bourgeoisie im eigenen Lande einzuschließen, könnten wir, von den fremden Bourgeoisien ungestört, an der sozialistischen Organisation der Produktion arbeiten — die, inländische Bourgeoisie würden wir mit proletarischer Macht niederkalten —,

wir würden in fünf, zehn, fünfzehn Jahren das ganze Volk auf eine solche Stufe heben, daß die Arbeiter der Länder, in denen das Kapital noch herrschte, ihre Klassenlage beim bloßen Vergleich einfach nicht weiter ertragen würden. Die soziale Revolution wäre dort die unausbleibliche Folge. Das weiß die Bourgeoisie der kapitalistischen Länder, eben darum wird sie die sozialistische Entwicklung in allen Ländern mit allen Mitteln hemmen und vor Gewaltanwendung nicht zurücktreten.

Das allein erklärt die Schwierigkeiten in Russland, die einige Marxisten sehr mit Unrecht dem bolschewikischen System als „Mißerfolg“ auslegen. Sie halten dem Bolschewismus als entscheidenden Einwand entgegen, er habe es innerhalb zweier Jahre nicht vermocht, die Produktion zu heben, im Gegenteil, er habe sie bedeutend heruntergebracht. In der Tat, der Ertrag der russischen Produktion ist unter den Bolschewiki auf ein Drittel dessen gesunken, was der russische Kapitalismus vor dem Krieg hervorgebracht hat. Diese Unterproduktion wurzelt jedoch nicht im bolschewikischen Sozialisierungssystem, es sind die Imperialisten, die unsere russischen Genossen zwingen, die ganze Kraft dem Kampfe gegen die äußeren Gegner zu widmen. Wir dürfen nicht die Bolschewiki verurteilen, denn der „Mißerfolg“ der bolschewikischen Produktion ist nur anzuschreiben den besonderen Bedingungen, unter denen der Bolschewismus durch die Politik der kapitalistischen Staaten zu wirken gezwungen ist. Die durch die rasche Sozialisierung zunächst herbeigeführte Desorganisation des wirtschaftlichen Lebens hätten die russischen Genossen wohl schon nach einem ruhigen Jahre überwunden. Hätten die Imperialisten seit der Oktoberrevolution 1917 den Bolschewiki die Ruhe zu innerer Arbeit gelassen, wo stände Russland heute! Ihr Erfolg hätte uns alle geblendet. Die Bolschewiki hätten in diesem Falle auch nicht zum Terror greifen müssen; ihre Diktatur wäre schon längst wieder einer neuen, der wahren Demokratie gewichen, an der sich nun hätte das ganze Volk beteiligen können, weil sich schon das ganze Volk zum werktätigen Volk im wahren Sinne gewandelt hätte.

Wenn gesagt wird, daß Problem sei heute leider nicht die sozialistische Produktion, sondern die Produktion überhaupt, damit die Massen endlich besser leben können, so muß auch gesagt werden, daß sich selbst da die Lebenshaltung des Proletariats nur langsam heben ließe. Zwei Erwägungen stehen dieser Lösung entgegen. Erstens: Die Massen spüren instinktiv: begnügen wir uns mit wenn auch tiefgreifenden sozialisierenden Reformen, so bleibt die, wenn auch wenig wahrscheinliche, doch immerhin mögliche Gefahr, daß sich die Bourgeoisie wieder fest verankert. Zweitens: So wie die materielle Not, so ist die Stimmung der Massen eine Tatsache. Die Massen hungern und wollen es nicht weiter mit ansehen, wie die Bourgeoisie weiter prahlt und schlemmt, als ob nichts geschehen wäre. Diese Stimmung ist durch Mahnungen zur Geduld schwerlich auf die Dauer zu meistern, dies um so weniger, je mehr die soziale Revolution auch in die anderen Länder hinausschlägt und rückwirkend die Massen des Inlandes aufregt.

Freilich, das eine ist gewiß: die proletarische Diktatur führt unter den heutigen Bedingungen des Klassenkampfes unvermeidlich zunächst zu einem Rückgang der Produktion. Diese furchtbare Wahrheit muß das Proletariat von vornherein wissen. Wenn die Massen diese Unvermeidlichkeit nicht mit aller Schärfe erfassen, wenn der ernste Entschluß, alles, alles zu ertragen, in den Massen nicht im voraus fest verankert ist, so muß die Diktatur an der furchtbaren Enttäuschung des Proletariats zuschanden werden, und mit der Diktatur wäre dann der Sozialismus auf Jahre, Jahrzehnte begraben. Lieber schlage uns heute der Ruf: „Bremser! Berröter!“ zehntausendmal ans Ohr, als daß uns

einst ein einziges mal der Ruf: „Ihr habt uns versöhnt!“ niederschmetternd in die Ohren gelse.

Allein wird die Entwicklung dem Proletariat die Diktatur schließlich auslösen, so wird dieselbe Entwicklung dann in den Arbeitern zugleich auch den eisernen Willen erzeugen, alle Opfer auf sich zu nehmen, um sich endgültig aus dem kapitalistischen Zucht zu befreien. Dann wird jeder Arbeiter auch fühlen und wissen: wir müssen durch die Wüste, wenn wir ins Gelobte Land gelangen wollen. Dass die Leiden und Entbehrungen zum Unterschied von heute auf allen gleich lasten werden, dass die Bourgeoisie wird mithungern, wird mitleiden müssen, wird den Massen erleichtern, die schwere Übergangszeit jedoch zu ertragen.

Die Diktatur des Proletariats will und wird nur ein Übergang sein: den Sozialismus zu organisieren, die Spaltung der Gesellschaft in Klassen aufzuheben, das ganze Volk zum werktätigen Volk zu wandeln, die tatsächlichen Bedingungen der wahren Demokratie zu schaffen, in der alle Menschen auf rechtlich, politisch, wirtschaftlich gleicher, weil auf sozialistischer Grundlage zusammenstehen, darin erschöpft sich die geschichtliche Aufgabe der proletarischen Diktatur, darin wird sie mit allen ihren Särgen schließlich die sittliche Rechtsertigung finden vor der ganzen Menschheit.

Nach allen diesen Richtungen herrscht volle Übereinstimmung zwischen den revolutionären Sozialdemokraten und den Kommunisten. Nur das Urteil über den „geeigneten Zeitpunkt“ unterscheidet sie. Die Kommunisten sind ungeduldig, sie können die Diktatur nicht erwarten, sie möchten sie gern künstlich herbeiführen und die energischesten unter ihnen möchten dem Proletariat die diktatorische Methode am liebsten diktatorisch aufzwingen. Die revolutionären Sozialdemokraten wollen die überflüssigen Wehen einer künstlichen Frühgeburt vermeiden, einer Frühgeburt, die ja auch zu einer Fehlgeburt werden und mit einer Katastrophe enden könnte. Sie prüfen nüchtern die tatsächlichen Bedingungen des Klassenkampfes. Der heiße Winisch, die volle Gewalt zu ergreifen und die Gesellschaft nach proletarischem Willen zu gestalten, trübt ihnen nicht das Auge für die Dinge, wie sie wirklich sind im eigenen Lande und im Getriebe der Weltumwälzung.

Das Mötessystem und die rote Armee, das sind die zwei wichtigsten Bewaffse der Proletarierdiktatur. Nur über die rote Armee soll im folgenden gesprochen werden, und zwar nicht so sehr über ihre Organisation als über ihre Disziplin. Wir sind die erbitterlichsten Gegner der alten, der kapitalistischen Armee. Wer jedoch unter den heutigen Bedingungen des Klassenkampfes jede Armee grundsätzlich ablehnt, der lehnt ein entscheidendes Instrument des Klassenkampfes ab, der lehnt ein Kampfmittel ab, das den Ausbau der sozialistischen Ordnung, den Weg zur wirklichen Demokratie sichert gegen alle Feinde. Da wir mit der Möglichkeit der Diktatur ernstlich rechnen müssen, müssen wir folgerichtig die rote Armee, die sozialistische Armee wollen.

Die Besürfung, es könnte sich daraus eine neue Militarismus, eine neue Säbelherrschaft, die Herrschaft des roten Militärs über die roten Nichtmilitärs entwickeln, ist unbegründet. Die Zusammensetzung und die eigenartige Organisation der roten Armee werden eine solche Entwicklung nicht zulassen. Letztendes wird aber das Proletariat seine Armee auch machtpolitisch in der Hand haben durch die Waffe des Massenstreiks und durch die Bewaffnung des Proletariats selbst, die Hand in Hand gehen muss mit der Bildung der roten Armee. Diese machtpolitischen Garantien verbürgen, dass die rote Armee niemals etwas anderes sein wird als ein Werkzeug der sozialistischen Macht.

Ohne Mannszucht freilich würde die proletarische Klassenarmee ein untauglicher Werkzeug des Klassenkampfes werden. Mehr als jede Armee verlangt die rote Armee Disziplin. Frägt sich nur: was für eine Disziplin.

## 2. Die alte und die revolutionäre Disziplin.

Die alte Armee war das mächtigste Werkzeug der Bourgeoisie zum Schutz des Kapitals gegen den Ansturm des Proletariats. Die rote Armee wird sein das mächtigste Werkzeug des revolutionären Proletariats, womit es die Umwälzung zum Sozialismus gegen jeden Angriff der Bourgeoisie sichert. Dieses revolutionäre Ziel gibt der roten Armee den revolutionären Charakter.

Jede Armee braucht Disziplin, das ist die Grundvoraussetzung ihrer Schlagkraft. Ohne Einordnung des einzelnen in das Ganze, ohne Unterordnung unter Befehlshaber ist eine Armee undenbar. Ein bloßer Haufen von Soldaten, sei er noch so groß, ist ein krostloses Konglomerat, mit dem man rasche Schläge nicht führen und plannmäßige Handlungen nicht einleiten kann.

Der Kern der alten Mannszucht, die Gehorsamspflicht gegenüber den Befehlshabern, muß in die rote Armee glatt übernommen werden. Da kann es keinen Unterschied geben zwischen schwarzer und roter Armee, höchstens den, daß in der roten Armee die Befehle mit klassenbewußter Dienstfreudigkeit vollzogen werden. Man wird da, von Neuerlichkeiten und übersflüssigen Einschränkungen abgesehen, die darauf abzielen, den freien Geist im Manne zu ertöten, zunächst die alten Vorschriften gelten lassen können, insbesondere die Vorschriften über den Felddienst, wie sie im zweiten Teil des Dienstreglements niedergelegt sind.

In der roten Armee Mußlands ist die revolutionäre Mannszucht in folgenden zehn Verpflichtungen zusammengefaßt:

### Ich verpflichte mich:

1. Strengste revolutionäre Disziplin zu halten, alle Beschwerlichkeiten des Dienstes willig zu ertragen und niemals demonstrative Forderungen zu stellen;

2. alle Dienstbefehle, soweit dieselben nicht gegen das Interesse unserer Sache gerichtet sind, gehorsam, gutwillig und ohne Verzögerung auszuführen. Im Falle der Nichtausführung eines mir bedenklich erscheinenden Befehles unverzüglich im Exekutivkomitee des örtlichen Sovjets hievon die Meldung zu erstatten;

3. mich allen Dienstvorschriften, Instruktionen und Verordnungen des Zentralsovjets, der Vollkommissäre, der örtlichen Sovjets sowie ihrer Bevollmächtigten unbedingt zu unterwerfen;

4. die mir anvertrauten Pflichten stets mit Gewissenhaftigkeit zu erfüllen und jeden Missbrauch, von wem immer er erfolge, sofort an zuständiger Stelle zu melden;

5. die mir anvertrauten Ausrüstungs- und Monturgegenstände schonend zu behandeln und Waffen und Munition stets in gebrauchsfähigem Zustand zu erhalten;

6. mich niemals ohne Bewilligung von meinem Dienstorte (Quartier, Kaserne, Echelon) zu entfernen, im Falle eines Alarms auf dem kürzesten Wege zum Sammelplatz zu eilen. Eigennächtige Entfernung wird nach Verlauf von 24 Stunden als Desertion gesetzlich verfolgt;

7. einen mir anvertrauten Wach- und Dienstposten niemals ohne Ablösung zu verlassen und selbst im Falle einer persönlichen Gefahr daselbst standhaft auszuhalten;

8. jede Ordnungs- und Ruhestörung zu verhindern und von jeder verdächtigen Beobachtung sofort Meldung zu erstatten;

9. selbstständig von meinen Waffen nur im Falle der Gefahr Gebrauch zu machen;

10. für Pflichtverlehnung, Missbrauch, Vertragsbruch, Verlauf oder Beschädigung mit unvertraulicher Gegenstände des Volleigentums verfalle ich der Bestrafung seitens des Kriegskommissariats, des revolutionären Tribunals oder des Feldtribunals, je nach der Schwere und den Umständen der von mir verübten Handlung.

Man sieht, die revolutionäre Disziplin in der russischen Rotarmee läßt an Straftheit nichts zu wünschen übrig.

Die Unterordnung unter die Befehlshaber ist nunmehr möglich. Allein das ist das entscheidende: es muß absolut sicher gestellt sein, daß die Befehlsgewalt nur ausgeübt werden kann in proletarisch revolutionärem Sinne.

Zum alten Heer wurden die Vorschriften über die Disziplin, die Kriegsartikel, das Dienstreglement u. s. w. verfaßt von unseren Klassenfeinden, die Vorschriften über die revolutionäre Mannszucht werden ausgearbeitet werden von den Vertretern des Proletariats.

Zum alten Heer wurde die Disziplin überwacht und geschützt durch Gerichte, die von unseren Klassenfeinden mit Männern ihres Vertrauens besetzt waren. In der roten Armee steht die Mannszucht unter dem Schutz der Revolutiongerichte, die ausschließlich besetzt sind mit Proletarien. Über kleinere Disziplinarfälle entscheiden in jedem Truppenkörper Geschworengerichte, gewählt aus den Reihen der eigenen Kameraden.

Die wichtigste Gewähr dafür, daß die Befehlsgewalt ausgeübt werden kann nur in proletarisch revolutionärem Sinne, liegt in der Antwort auf die Frage: welche Männer werden in der roten Armee die Befehlsgewalt handhaben?

Wer waren die Befehlshaber in der alten Armee? Sie hießen „Vorgesetzte“, das Wort spricht Bände. An der Spitze stand der Kaiser, er war uns vorgesetzt „von Gottes Gnaden“. Hinter diesem mythischen Gottesgnaden-Schleier verbarg sich die einfache Tatsache: dem Kaiser als dem obersten Vertrauensmann aller Ausbenter — er selbst war ja einer der größten Ausbenter — überließ die Ausbenterklasse die oberste Verfügung über die Armee. Dieser „Allerhöchste Kriegsherr“ setzte ein den Kriegsminister, den Chef des Generalstabes, die Generale, die Truppenkommandanten, die bestimmten dann die anderen Kommandanten, auf der untersten Stufe schließlich ernannte der Unterabteilungskommandant die Schwarmführer.

Die Fünfzahl geschah natürlich so, daß die Befehlshaberposten mit Männern besetzt wurden, die im Bourgeois Sinne vollkommen verlässlich waren. Das war keine leichte Aufgabe, denn die Bourgeoisie ist nur eine dünne Schicht. Die hohen Befehlshaberstellen konnten mit unmittelbaren Mitgliedern der Bourgeoisie besetzt werden. Allein je mehr sich die hierarchische Pyramide nach unten hin verbreiterte, desto mehr mußte man auf Söhne des Kleinbürgertums, ja selbst auf Söhne des Proletariats greifen. Die außerordentliche Gefahr, Männern der mittleren und niederen Klassen Befehlsgewalt einzuräumen zu müssen, wurde vollkommen behoben durch ein raffiniertes Erziehungssystem, das die Klassenfeinden Elemente planmäßig mit bourgeoischer Verlässlichkeit imprägnierte. Dieses Erziehungssystem war nicht so brutal wie die türkische Janitscharenmethode, lief aber praktisch aus dasselbe Resultat hinaus: die Türken rambten Christenkinder und erzogen sie zu den verlässlichsten Verbündeten des Islam gegen die Christen; ebenso haubte sich das Kapital aus Kleinbürgerlichen, Kleinbäuerlichen und proletarischen Familien herauf, stellte sie in die Kadettenschulen und unterzog sie nun, nachdem schon in der Volksschule eine entsprechende allgemeine Geistesrichtung vorangegangen war, einer ganz besonderen

**Umprägnierungsmethode.** So wurden Söhne der vom Kapital ausgebeuteten Klassen verwandelt in die schneidigsten Vorkämpfer der Bourgeoisie.

Die rote Armee wird nur solchen Männern Befehlsgewalt einräumen können, die der proletarischen Sache ergeben sind. Das wird sich nach den russischen Erfahrungen zunächst etwa auf folgende Weise erzielen lassen:

1. Die Schwärme und Zugskommandanten werden von der Mannschaft unmittelbar aus den eigenen Reihen gewählt. Die Mannschaft der roten Armee besteht ausschließlich aus Proletariern, der Städte und der Dörfer.

2. Die Befehlshaber vom Unterabteilungskommandanten auswärts ernannt der Volkskommissär für Heerwesen über Vorschlag des dem Truppenkörper zugeteilten politischen Kommissärs, der seinerseits die Vorschläge der Mannschaft berücksichtigt.

Die Unterabteilungskommandanten werden möglichst entnommen den militärisch befähigten Elementen des Proletariats. Gleichzeitig wird durch Errichtung von Lehrkursen Sorge getragen, daß militärisch besonders veranlagte Proletarier zu höheren Kommandostellen herangeführt werden.

Die höheren Befehlshaberstellen werden besetzt mit aktiven, Reserveoffizieren und Einjährigenfreiwilligen mit Offiziersprüfung. Aufgenommen werden in erster Linie solche, die sich freiwillig melden und dadurch schon bekunden, daß sie für die proletarische Sache Herz und Verständnis haben. Sie melden alle erforderlichen Daten, insbesondere die Regimenter, bei denen sie während des Weltkrieges gedient haben, an Kommissionen, die aus je einem Delegierten des Volkskommissariats für das Heerwesen, des Arbeiter- und Soldatenrates und der politischen Partei bestehen. Die Namen der sich meldenden werden in den Zeitungen verlautbart, jeder kann innerhalb acht Tagen Einwände erheben, die die Kommission überprüft. Sie berichtet dann an den Volkskommissär für das Heerwesen. Allen Befehlshabern vom Truppenkommandanten auswärts, nach Umständen auch schon den Bataillonskommandanten, sind politische Kommissäre angeleist, eine Einrichtung, die schon die Große französische Revolution gekannt hat. Sie werden ernannt vom Volkskommissär für das Heerwesen.

Bleibt nur die Frage, ob sich für die rote Armee genügend Offiziere finden werden. Gewiß gibt es idealistisch veranlagte Offiziere, die sich über Mammoninteressen hinweg für die höchsten Menschheitsideale zu begeistern vermögen. Im großen aber wird letzten Endes die Klassenlage der Offiziere entscheiden. Unser altes Offizierskorps entstammt zumeist den ärmeren Volksschichten. Die Reaktionäre werden unter Krookodilstränen jammern, nur die Klassenlage zwinge die wenig begüterten Offiziere gegen's Herz in die rote Armee. Das wird vielfach richtig sein. Allein noch richtiger ist: ihre Klassenlage wird diese Offiziere zwingen, die Lage ihrer Klasse zu erkennen und demgemäß zu handeln. Mehr oder weniger ist das schließlich jedem Proletarier so ergangen. Jeder Arbeiter hat Jahre gebraucht, bis er sich aus den überkommenen, ihm raffiniert anerzogenen Aussassungen zum Klassenbewußtsein durchgerungen hat. Die Not war seine Lehrmeisterin und, wie den Arbeitern, so wird sie auch den wenig begüterten Offizieren den Weg weisen. Standen sie früher im Dienste der Ausbeuterklasse, so werden sie in der roten Armee ihrer eigenen Klasse dienen. Gewiß, die große materielle Kluft zwischen Mannschaftslöhnung und Offiziersgebihrten wird in der proletarischen Klassenarmee verschwinden müssen, aber nicht indem man das Einkommen des Offiziers drückt, sondern indem man das des Mannes entsprechend hebt. Das Proletariat ist kein Ausbeuter. Im ganzen werden die Offiziere bestimmt besser daran sein als in der Bourgeoisie. Nicht nur materiell. Auch seelisch werden sie sich ganz anders fühlen. Sie

wurden in der alten Armee ja selbst geschürtigelt, keiner durfte nach oben rufen oder gar ein freies Wort sprechen. In der roten Armee wird der rote Führer im selben Maße frei sein wie der rote Soldat und dieser ist gleich jedem Gliede des verklärigen Volkes. Männer zu führen, die nur widerwillig folgen — denn sie wissen, es geht um fremde Zwecke — das ist schwer und schafft keine wahre Befriedigung. In der roten Armee wird das Ziel des Ganzen gleich sein mit dem Ziel, das jeder rote Soldat vor Augen hat. Zu wissen: uns folgen Männer, die alle dasselbe Ziel wollen und mit allen Fasern ihres Herzens wollen, das schafft den Führern der roten Armee eine Befriedigung, ein Selbstvertrauen, ein Kraftgefühl, wie es die Offiziere der alten Armee gar nicht kannten und auch nicht kennen konnten.

Zu den sechs Monaten seit dem Zusammenbruch haben sich schon viele reiche Offiziere zurückgezogen. Die ärmeren Offiziere sind geblieben, in ihren Hirnen und Herzen geht ein allmäßlicher Wandel vor sich. Er wird andauern und uns die Bildung der roten Armee erleichtern.

Herrscht in unserer Volkswehr revolutionäre Disziplin? Nein. Es ist eine neue Mannszucht im Werden, aber sie ist noch weit entfernt von der Straffheit der revolutionären Disziplin. Das schwerste Hemmnis, das der Entwicklung der revolutionären Mannszucht im Wege steht, ist dieses: der geistige und seelische Wandel der Volkswehroffiziere ist noch nicht weit genug gediehen, wir können ihnen die Befehlsgewalt in vollem Umfang noch nicht einräumen, unsere proletarischen Soldaten würden ihnen gegenüber die Pflicht des Gehorsams, so wie die Dinge jetzt stehen, nicht erfüllen. Hier müssen vorderhand vermittelnde Organe dazwischen treten: die Soldatenräte.

### 3. Die Soldatenräte.

Nicht von der politischen Funktion der Soldatenräte im System der Räte ist hier die Rede, sondern von ihrer militärischen Funktion im Gefüge der roten Armee. Diese militärische Funktion ist sehr einfach: in der roten Armee gibt es keine Soldatenräte als militärische Organe. Wohl aber läuft die politische Funktion der Soldatenräte weiter, sie nehmen teil an der Tätigkeit der Soviets. In der proletarischen Massenarmee, die ja nur durch und durch verlässliche Kommandanten hat, sind die Soldatenräte überflüssig, sie wären ein Hemmnis der militärischen Schlagkraft der roten Armee. Militärische Entschlüsse müssen in der Regel blitzschnell gefaßt werden, ein Verhandeln mit Soldatenräten ist da unmöglich. Die rote Armee kennt nur Wohlfahrtssvertrane nsmänner zur Kontrolle der wirtschaftlichen und zur Leitung der kulturellen Angelegenheiten. Jede Unterabteilung wählt einen solchen Vertreter aus. Sie bilden zusammen in jedem Truppenkörper einen Wohlfahrtsausschuß.

Heute haben wir bei uns noch nicht die rote Armee, wir leben in einer Zeit des Überganges zur proletarischen Massenarmee. Für die Dauer dieses Überganges sind die Soldatenräte als militärische Organe eine unabdingbare Notwendigkeit.

1. Wir förmten den Offizieren, wie sie heute sind, nicht die volle Befehlsgewalt ein. Dennoch aber sind sie es, die die Kommandogewalt ausüben. Also müssen Organe da sein, die darüber wachen, daß die Befehlsgewalt ausgeübt werden kann nur im proletarisch revolutionären Sinne. Das ist die oberste militärische Aufgabe der Soldatenräte.

2. Disziplin muß sein. Allein der Mann unterordnet sich den Offizieren, wie sie heute sind, nur schwer, widerwillig, er fühlt instinktiv, daß sie noch

nicht der proletarischen Sache mit Herz und Hand ergeben sind. Hier muß ein besonderes Organ vermitteln und den notwendigen Befehlen die notwendige Geltung verschaffen. Dies ist die zweite militärische Aufgabe der Soldatenräte.

Die Aufgaben der späteren Wohlfahrtsvertrauensleute besorgen einstweilen die Soldatenräte. Sie werden da unterstützt von den Bildungsräten, den politischen Vertrauensmännern und den Sportausschüssen.

Vielsach besteht in den Kreisen der Soldatenräte eine ganz irre Aussöfassung über die Art und Weise, wie sie ihre militärische Funktion ausüben sollen. Sie möchten am liebsten alles selber machen. Das ist ganz falsch und unmöglich.

Die Soldatenräte sind nicht dazu da, die Fassungen und Einflüsse zu bewirken. Das besorgen die dazu bestimmten Organe, die Verpflegsmaster, deren Tätigkeit die Soldatenräte kontrollieren. Geld zu fassen und Gebühren auszuzahlen ist Sache des Zahlmeisters und seiner Gehilfen, die Soldatenräte kontrollieren nur. Gemeint ist natürlich nicht nur die rechnungsmäßige Überprüfung, sondern die Kontrolle in weitestem Sinne der ganzen Verpflegs-, Monturs- und Geldgebarung.

Genau so steht es mit der Befehlsgewalt. Von außerordentlichen Fällen abgesehen, sollen die Soldatenräte keine Befehle erteilen. Die Befehle ergehen durch die Befehlshaber; die Soldatenräte haben dafür zu sorgen, daß nur solche Befehle ergehen, die dem proletarisch revolutionären Interesse entsprechen. Es ist ihre Sache, erwünschte Befehle anzutragen, von den Kommandanten ausgearbeitete Befehle zu prüfen, mit den Kommandanten zu beraten und den einvernehmlich ergehenden Befehlen Geltung zu verschaffen bei den Unterkommandanten und der Mannschaft. Sie müssen also kontrollieren, ob diese Befehle befolgt und durchgeführt wurden. Sie wachen darüber, daß die Befehlshaber Befehle nicht eigenmächtig ergehen lassen, anderseits müssen sie den Kommandanten gegenüber Soldaten, welche einvernehmlich ergangene Befehle nicht befolgen, den Rücken decken.

Diese ganze Tätigkeit können die Soldatenräte nur dann erfolgreich entfalten, wenn sie anderseits mit ihrer Mannschaft unaufliegend in innige Kontakt stehen. Sie müssen fort und fort hören, was die Mannschaft anregt, wünscht, fordert; sie müssen sich mit der Mannschaft auseinandersezzen, denn sie dürfen nicht vergessen, daß das, was der einzelne, mehrere, ja alle im Bataillon wollen, nicht immer dem gesamtproletarischen Interesse entsprechen muß, auch wenn es die Leute gut meinen und das, was sie wollen, noch so begreiflich ist. Anderseits müssen die Soldatenräte in Bataillons- oder Kompanieversammlungen wichtigen Anordnungen den Boden geistig vorbereiten, den Soldaten die Notwendigkeit dieser oder jener Maßnahmen vom revolutionären Standpunkt aus beleuchten und begründen. Wenn zum Beispiel plötzlich im Bataillonsbefehl ein militärisches Übungsprogramm verlautbart würde, so würden unsere Volkswehrmänner in ihrer heutigen seelischen Verfassung einfach wütend werden, und mit Recht. Da muß eine Versammlung vorangehen, die unseren Leuten die Notwendigkeit eines gewissen Mindestmaßes militärischer Übung vom revolutionären Standpunkt auseinandersezzen. Dasselbe gilt vom Instandhalten der Waffen, von Gewehrvisiten (die haben die Führer zu besorgen, nicht die Soldatenräte), vom Instandhalten der Monturen u. s. w.

Genau genommen sollte auch die Disziplinargewalt ausgeübt werden von den Kommandanten und die Soldatenräte hätten nur zu kontrollieren. Nur diesem Gebiet sind die Dinge noch ganz im Flus. Gedankt ist die Ausübung der Disziplinargewalt durch die Kommandanten allein.

so wie es in der alten Armee war, unannehmbar und undurchsetzbar. Die beste Lösung unter den heutigen Verhältnissen ist: Soldatenrat und Befehlshaber müssen zusammenarbeiten. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die Disziplinierangelegenheiten den Soldatenräten gar zu viel Zeit kosten, denn jeder Fall erfordert gründliche Untersuchung. Es wurde daher diese Funktion des Soldatenrates besonders gewählten Disziplinarausschüssen übertragen; der Appell geht an den Kreisdisziplinarausschuß und in letzter Instanz an die Berufungskommission. Die Entscheidung der Disziplinarische wird dann vom Befehlshaber im Befehl verlautbart im Einvernehmen mit dem Soldatenrat.

So wie die militärische, so ist auch die politische Funktion der Soldatenräte vergänglich. Sie hört auf mit dem Rätesystem, mit der Diktatur. Sobald alle Drohnen arbeiten müssen wie jeder andere Mensch; so wie ein werktätiges Volk in wirklichem Sinne geschaffen ist, worin alle Glieder auf rechtlich, politisch und wirtschaftlich gleicher, weil auf sozialistischer Grundlage werktätig schaffend zusammenstehen, hat die proletarische Diktatur ihre Aufgabe erfüllt, sie mündet aus in der wahren Demokratie. An die Stelle der roten Armee tritt die rote Miliz, die der Bezeichnung „ret“ nur mehr noch außen bedarf. So wie dann auf dem Erdkugel, besonders in China, Indien, Nordafrika und Amerika die sozialistische Entwicklung sichergestellt ist, kann auch die rote Miliz verschwinden. Es wird die Zeit sein der allgemeinen Ausrüstung und des wahren Völkerbundes.

Im ersten Artikel wurde auseinandergesetzt, daß für die revolutionären Sozialdemokraten die Diktatur nur eine Frage des „geeigneten Zeitpunktes“ ist. Wie die weltpolitische Umwälzung sich in der nächsten Zukunft gestalten wird, das kann kein Mensch mit aller Bestimmtheit voraussagen. Das eine aber wissen wir sicher: für uns in Deutschland erreicht in der jeweige Zeitpunkt für die Errichtung der proletarischen Diktatur nicht geeignet. Allein die soziale Revolution bewegt sich in einer Wellenlinie. Mag sein, daß sie wieder plötzlich das Menschenheitsmeer zu höchsten Wogen peitscht, die uns unvorderstehlich mitreißen. Darum ist es notwendig, daß sich das Proletariat schon heute ein klares Urteil bilde, nicht nur über die Diktatur, sondern auch über deren Werkzeuge, das Rätesystem und die rote Armee. Für die Arbeiter ist das auch deshalb wichtig, weil die rote Armee tausende und tausende Arbeiter an sich ziehen wird, besonders aus den Kreisen der Arbeitslosen. Anderseits müssen sich auch die Soldatenräte klar sein über die Aufgaben, die ihnen heute aufgesichts der Möglichkeiten der nächsten Zeit obliegen. Was immer die Zukunft bringen mag, das ist heute die wichtigste Aufgabe der Soldatenräte: die neue Disziplin mit allen Kräften zu fördern, damit die revolutionäre Disziplin im Ernstfall vollkommen bereite Gemüter finde und zu schaffen sei mit einem Schlag.

#### 4. Die neue Disziplin im einzelnen.

Im folgenden wird der Geist der neuen Disziplin an einzelnen Beispielen erläutert:

1. Dienst. Es ist Tatsache, daß sich viele Volkswehrmänner vom Dienst drücken oder ihn nachlässig besorgen. Dies ist nicht so unbegreiflich, es steht in diesen Männer noch die Psychologie des kaiserlichen Soldaten. Wer es in der alten Armee verstand, sich vom Dienst zu drücken oder sich den Dienst durch irgend einen „Schwindel“ zu erleichtern, über den hat man sich unter Kameraden nur dann geürgert, wenn dadurch auf die anderen Soldaten mehr vom Dienst entfiel, ansonsten aber wurde der „Schwindler“ als

gehauter Kerl alles andere als verachtet. Wie denn auch! Man denke an die Friedensjahre vor dem Kriege. Draußen das herrlichste Wetter, das ins Freie lockte zu einem Ausflug mit guten Bekannten, etwa mit dem Liebchen, und er, der Soldat, muß in der Kaserne hocken, Bereitschaft halten! Bereitschaft — für wen? Für den Kaiser, für die Erzherzöge, für die Fürsten, Grafen, Großkapitalisten. Damit sie weiter in Saus und Braus leben und vor den Proleten nicht zittern müssen. „Lieber gehe ich sieben Tage in den Einzelarrest, als gerade heute in der Kaserne zu hocken!“ So dachte der Soldat und so hat er oft auch gehandelt. Die Proletarier draußen konnten es ihm am wenigsten verübeln. Ganz anders aber stehen die Dinge heute, und das muß den Volkswehrmännern eingepflanzt werden ins Herz und Hirn.

a) K a s e r n w a c h d i e n s t. Kamerad, der du die Kaserne bewachst, denke stets daran, daß draußen die Gegenrevolutionäre lauern, sich der Kaserne zu bemächtigen. Du wachst über das Leben deiner Kameraden, die sich drinnen tummeln oder ahnungslos schlafen! Du wachst über die Waffen und die Mission, die sich in der Kaserne befinden! Wenn es unseren Feinden gelänge, sich ihrer zu bemächtigen, dann knallen sie dich und deine Kameraden nieder und zwingen die Arbeiter ins alte Foch: der Weg zum Sozialismus wäre für Jahre, Jahrzehnte versperrt. Du wachst über die Kasernen. Jede Kaserne ist eine kleine Festung, deren Besitz Macht bedeutet, und in der Politik entscheidet letzten Endes die Macht. Die Kasernen müssen dem arbeitenden Volke gehören. Du wachst über das Leben der Dienstreichen Kameraden! Ahnungslos kommen sie des Morgens zur Kaserne und werden einzeln abgeschafft, wenn du durch Leichtfertigkeit und Unaufmerksamkeit die Kaserne in die Hände unserer Feinde fallen läßt.

b) A u f h e r e r W a c h d i e n s t. Früher hast du das Gut des kapitalistischen Staates bewacht. Nun hütest du Volksgut! Was davon verloren geht, geht auch dir verloren. Wer Volksgut stiehlt, der schädigt auch dich.

Wie denn aber, wenn du ein Depot bewachst, worin Güter der Liquidierungsmasse lagern? Ein Künftel davon gehört dem arbeitenden Volke Deutschösterreichs, vier Künftel sind Eigentum der Ungarn, der Tschechoslowaken, der Polen und der Südslaven. Was dann verloren geht, das muß das arbeitende Volk Deutschösterreichs bezahlen, mußt also auch du mitbezahlen, der du ein Glied bist des deutschösterreichischen Arbeitsvolkes.

c) V e r e i t s c h a f t s d i e n s t. Für wen hast du früher Bereitschaft gehalten? Für den Kaiser von „Gottes Gnaden“, für den Adel von Kaisers Gnaden und für die Bourgeoisie von Kapitals Gnaden. Damit diese Nichtstuer mit den vollen Taschen, damit diese von der Arbeit der anderen schwärzenden Nutznicker mitten im Groll der Massen ungestört ihrem Schlemmerleben nachgehen oder behaglich in den Pfühlen ruhen konnten, darum hast du, Kamerad, in den Kasernen als Bereitschaft hocken müssen. Und wenn sie in der Hofburg, wenn sie in ihren Palästen zitterten, mußtest du, lieber Freund, auf die Straße. Vojonett auf, die Patronen in der Tasche! Gegen wen? Gegen deine Brüder, deine Schwestern, gegen Väter und Mütter, gegen Söhne und Töchter, gegen die Kinder des arbeitenden Volkes, dem du selber angehörst. Du, der Proletarier, mußtest als Bereitschaft ausrukken, mußtest inquisieren, stechen, schiessen gegen Proletariert! Vor irgendwo ein größerer Streit, mußtest du hinaus. Mit Pulver und Blei hast du den kapitalistischen Rummelsatteln ihre Profite geschürt. Ja, daß alles hast du getan, hast dir noch eingeredet, das sei gut so und notwendig, und hast

brav und treu deine „Pflicht“ erfüllt. Ja, du hast sie erfüllt — gegen dich, gegen deine Klasse.

Für wen hältst du heute Vereitschaft? Denke gut nach, Kamerad! Das mußt du wissen, ganz genau mußt du das wissen! Glaubst du, die Reaktion sei endgültig erledigt? Du täuschest dich, mein Freund, gewaltig. Sie hat sich mit keinem verkrochen in Maulschlöcher, um dich einzuhüllen, aber sie lauert auf ihren Augenblick! Bist du dich am sichersten wöhnst, bis du glaubst: „Zeh kann uns eh nix mehr geschehen“, dann wird sie dir hinterriicks an die Gurgel fahren, und dann zahlst du und zahlst es tausende Proletarier mit dem Leben, die unverschuldet Kapitalisten lochen deiner und verankern wieder die alte Ausbeuterherrschaft.

Wer ist die Reaktion? Das sind alle Nutznießer des alten Staates, das sind alle Nutznießer des Krieges, das sind alle, die gern möchten: daß es wieder so sei wie früher; daß du in der Werkstatt wieder frust und sie die Früchte deiner Arbeit, ohne selbst zu arbeiten, genießen, daß du wieder rechtlos im Staate, rechtlos im Lande, rechtlos in der Gemeinde, rechtlos im Betriebe dahinlebst; daß du wieder, wenn sie, die Herren, es wollen, in den Krieg mußt, ohne daß sie es nötig haben, dich zu fragen, ob du auch willst.

Kamerad, vergiß das nie und präge dir's scharf ein:

Du hältst Vereitschaft gegen das reaktionäre Ge-  
liche, gegen deine schlimmsten Feinde!

Du hältst Vereitschaft für das arbeitende Volk! Menschen, die Brüder und Schwestern im Arbeitskittel, sie bauen auf dich. Sie denken, wir können ruhig unserem Tagwerk nachgehen, wir können ruhig an den Grundmauern der neuen Gesellschaftsordnung, der sozialistischen, zu arbeiten beginnen, denn unsere Arbeitsbrüder im Soldatenrock wachen über uns, wachen, daß unser sozialistisches Werk ungestört vorwärts-schreiten kann.

Du hältst Vereitschaft für die Revolution! Mit dem Mund revolutionär sein, das ist leicht. Revolutionär zu schreiben, auch das ist nicht schwer. Aber den Vereitschaftsdienst Stunde für Stunde peinlich genau zu erfüllen, sich stets bewußt zu sein der großen Verantwortung, die der Volkswehrmann in seinem ganzen Dienst trägt vor dem revolutionären Proletariat, und diesem Verantwortlichkeitsgefühl entsprechend zu handeln, das ist wahrhaft revolutionäres Verhalten. Die Vereitschaften müssen die in jeder Minute schlagbereiten Wächter der Revolution sein!

Kamerad, der du Vereitschaft hältst, präge dir's ein ins Herz und Hirn: Ich, der ich Vereitschaft halte, muß so bereit sein, daß ich jeden Augenblick mit meinen Kameraden wie der Ulik dreinsabren kann, die Reaktion niederzu-  
schmettern.

2. Waffen und Munition. Kamerad, du mußt sie sorgsam behandeln und stets in gebrauchsfähigem Zustand erhalten.

Auch sie sind Gut des arbeitenden Volkes, viel Arbeit, hunderttausende Arbeitsstunden haben deine proletarischen Brüder zu ihrer Erzeugung aufgewendet. Soviel so viele Arbeitsstunden sind hin, wenn dein Gewehr unbraubar wird.

Zum Krieg hetzen wir der Gewehre, der Revolvere, Geschütze, der Munition in Hülle und Fülle. Zeh aber haben wir davon nur wenige! Wir haben viel verloren, und unsere Betriebe müssen bei unserer Not karde andere Dinge erzeugen.

Zur brauchen wir die Waffen? Welche Frage! Das Proletariat bedarf der Waffe, um seine die sozialistische Gesell-

Schafft s o r d u n g a u f b a u e n d e A r b e i t g e g e n j e d e n F e i n d  
z u s c h ü t z e n . U n d d e r F e i n d s i n d g a t v i e l ! G l a u b s t d u , d a s a r b e i t e n d e  
V o l k k a n n s e i n e M a c h t s t ü h l e n a u f u n b r a u c h b a r e W a s s e n ? ! E t w a a u f v e r-  
r o s t e t e G e w e h r e ? !

D u m u s t d i e G e w e h r e p u z e n , d u m u s t d i e V a j o n e t t e p u z e n , d u m u s t  
d i e P i s t o l e n p u z e n , d u m u s t d i e M a s c h i n e n g e w e h r e , d i e G e s c h ü l z e i n O r d n u n g  
h a l t e n , d u m u s t d i e H a n d g r a n a t e n , d i e P a t r o n e n , d i e g e s a m t e V i m i t i o n  
s o r g f a m b e w a h r e n u n d b e h a n d e l u . N e g e l m ä ß i g e G e w e h r b i s i t e n u . s . w . m ü s s e n  
d i e E r f ü l l u n g d i e s e r r e v o l u t i o n ä r e n P f l i c h t e n s i c h e r s t e l l e n .

D i e R e v o l u t i o n w ä r e v e r l o r e n , w e n n W a s s e n u n d  
M u n i t i o n i n d e i n e n H ä n d e n u n b r a u c h b a r w ü r d e n .

3. Rüstzeug, Montur, Schuhe, Wäsche. Fehlen dir Rucksack, Brotsack,  
Riemenzeug, Decke, Mantel, Bluse, Hose, Schuhe und Wäsche, so bist du nicht  
kampffähig; deine Kraft würde bald erlahmen.

Was an Ausrüstung, Monturen, Schuhen und Wäsche da ist, ist G u t  
d e s a r b e i t e n d e n V o l k e s .

A u c h v o n d i e s e n D i n g e n i s t u m s n u r w e n i g , s e h r w e n i g g e-  
b l i c h e n . U n d u n s e r e R o h s t o f f v o r r ä t e s i n d z u g e r i n g , a l s d a s w i r d i c h e G e g e n-  
s t ä n d e n o c h e r z e u g e n k ö n n t e n .

D u m u s t a l s o s c h o n e n d m i t j e d e m S t ü c k u m g e h e n , m u s t j e d e n M iß  
r e c h t z e i t i g f l i c k e n o d e r b e i m S c h n e i d e r o d e r S c h u s t e r z e i t g e r e c h t f l i c k e n l a s s e n .

W e r s e i n e Rüstung, seine Montur, seine Schuhe und seine Wäsche n i c h t  
s o r g f a m b i n O r d n u n g h ä l t , h a n d e l t g e g e n d a s r e v o l u t i o n ä r e T i n t e k e s s e .

4. M i l i t ä r i s c h e U e b u n g e n . V e r ä c h t l i c h f r a g s t d u : W a s , e x e r z i e r e n s o l l e n  
w i r ? ! W i e d e r d e n a l t e n D r i l l ? ! W i r , d i e w i r v i e r e i n h a l b J a h r e d r a n h e n  
i n W e l t k r i e g s t a n d e n , w i r s o l l e n ü b e n , e x e r z i e r e n ? ! Ja, lieber F r e i n d ,  
s c h ü t t l e n i c h t d e n K o p f : d u m u s t e x e r z i e r e n u n d w i r s t e x e-  
r z i e r e n n u ß s e n . E i n g e w i s s e s M i n d e s t m a ß r e g e l m ä ß i g e r m i l i t ä r i s c h e r  
U e b u n g e n m u s t s i c h a u c h d e r a u s g e b i l d e t e S o l d a t a u f s e r l e g e n ,  
s o n s t v e r l i e r t e r s e i n e n m i l i t ä r i s c h e n W e r t a l s K ä m p f e r .

a) D a s U m g e h e n m i t W a s s e n . N i m m e n e i n e b e l i c h i g e K o m-  
p a g n i e d e r V o l k s w e h r u n d k o m m a n d i e r e : „ L a d e n — l a d e t ! ” m i t s c h a r s e n  
P a t r o n e n . B r ü f d i e S p e r r k l a p p e n — d u w i r s t s t a u n e n . M e r k d i r ’ s : w e r  
l a d e t u n d n i c h t „ s i c h e r t ” , d e r g e f ä h r d e t v o r a l l e m s e i n e n e i g e n e n K a m e r a d e n .

K o m m a n d i e r e : „ P a t r o n e n — v e r s o r g e n ! ” , d a w e r d e n s i c h s o u n d s o  
v i e l e P a t r o n e n a u f d e m B o d e n h e r u m w ä l z e n , d a s G e s c h o ß w i r d v o n e i n e r  
d ü n n e n S a u d i c h t e ü b e r z o g e n , d i e d a n n s p ä t e r d e n D r a l l d e s G e w e h r l a u f s  
w e g r a s i e r t u n d d a m i t d a s g a n z e G e w e h r u n b r a u c h b a r m a c h t . M i t A c h u n d  
S c h o c h s i n d d i e P a t r o n e n e n d l i c h v e r s o r g t . B l ö h l i c h k r a f t e s w i r k l i c h , i r g e n d -  
e i n e r h a t d i e P a t r o n e n d r i n v e r g e s s e n u n d s i c h n u r d a r a u f b e s c h r ä n k t , d a s  
B ü n g e l a b z i z e n . S o g e s c h e h e n i n N o v e m b e r 1918 b e i d e r R o t e n G a r d e .

V e r s u c h e b e i e i n e r K o m p a g n i e d a s L a d e n m i t v i e r , m i t d r e i , m i t z w e i  
P a t r o n e n u n d e i n e r P a t r o n e . V e r s u c h e d a s E n t l a d e n v o n v i e r , d r e i , z w e i  
P a t r o n e n u n d e i n e r P a t r o n e . G a r v i e l e b r i n g e n d a s M a g a z i n n i c h t h e r a u s ,  
w e n n z w e i P a t r o n e n z u e n t l a d e n s i n d . L a s t j e d e n M a n n d e r K o m p a g n i e  
m a g a z i n i e r e n , d a w i r d g a r m a n c h e r s i c h a l s s e h r u n b e h o l s e n e r w e i s e n .

E s m ü s t n i c h t s , d u m u s t d i e e h r l i c h g e s t e l c h e n : w i r a l l e h a b e n i n d e n  
f ü n f M o n a t e n s e i t K r i e g s e n d e d a s H a n d w e r k z w a r n i c h t v e r l e r n t , a b e r d i e  
m e i s t e r h a s t e B e h e r r s c h u n g d e r W a s s e n d o c h e i n w e n i g e i n g e b ü s t .

N i m m d i e K o m p a g n i e i n e n t w i d e l t e r L i n i e z u s a m m e n u n d b e s i c h l s :  
„ V a j o n e t t — a u f ! ” — „ V a j o n e t t — a b ! ” . B e t r a c h t e g e n a u d i e A r m-  
b e w e g u n g e n u n d d i e H a n t i e r u n g m i t d e m V a j o n e t t b e i m A b n e h m e n .  
N i c h t s l e i c h t e r , a l s d a s e i n e r d e m a n d e n d a s A u g e a u s s l i c h t , b e s o n d e r s w e n n  
d e r G r i s s i n M a r s c h o d e r E i l s c h r i t t d u r c h g e f ü h r t w i r d .

Laden, Entladen, Magazinieren, Vorsouett auf und ab, ein gewisses Mindestmaß dieser Gewehrübungen muß jeder Mann, auch der geschickteste, Woche für Woche mitmachen.

Dazu kommt noch das regelmäßige Scharfschießen auf der Übungsschießstätte.

Was vom Gewehr, das gilt natürlich auch vom Maschinengewehr. Das ist eine komplizierte Waffe. Nur ein Maschinengewehrfest, der regelmäßig übt, kann diese Waffe blitzschnell handhaben.

Das gilt schließlich auch vom Geschütz, von der Pistole, von der Handgranate, kurz von allen Waffen.

b) Geschlossenes Exerziieren. Da ist zunächst notwendig, daß jeder Mann seine Neben-, Vorder- und Hintermänner kennt, seine Einteilung blitzschnell findet. Gewisse geschlossene Bewegungen erzeugen in jedem einzelnen das notwendige Gefühl für den Zusammenhang, für die „taktische Einheit“. Endlich bedürfen auch die Führer einer gewissen Übung. Führer, die nicht üben, würden uns ins Verderben führen.

c) Gefechts- undfeldmäßiges Exerziieren. Bildung der Schwarmlinie unter allen möglichen Verhältnissen, Melddienst, Feldwachdienst, Nachrichtendienst u. s. w. müssen besprochen und geübt werden, und zwar einstweilen im Schwarm, im Zug und in der Kompanie. Das ist besonders zur Schulung der Führer sehr notwendig.

d) Übungszzeit. Während des Bereitschaftsdienstes.

e) Übungsort. Kaserne und Exerzierplatz. Radfahrodonnanzen können im Ernstfall die Bereitschäften rasch an den notwendigen Ort dirigieren. Ein Teil der Bereitschaft soll auf jeden Fall in der Kaserne bleiben.

f) Übungsprogramm. Für die ganze militärische Übungstätigkeit soll ein Programm entworfen werden, immer auf eine, zwei, drei bis vier Wochen hinaus. Die Ausarbeitung obliegt den Führern im Einvernehmen mit den Soldatenräten. Die Soldatenräte werden dafür sorgen müssen, daß jeder Drill unterbleibt, insbesondere aber müssen sie militärische Arbeit, Bildungsarbeit und sportliche Arbeit zweckentsprechend auf die zur Verfügung stehende Zeit verteilen. Endlich dürfen sie nicht vergessen, daß die Kameraden größeren körperlichen Anstrengungen nicht ausgesetzt werden dürfen, dazu ist die tägliche Nahrung unseres Mannes zu gering.

5. Pflicht der gegenseitigen Auseinandersetzung und Überwachung. Du mußt deine Kameraden immer wieder aufflären. Vielen von ihnen stecken noch die alten Gewohnheiten in den Knochen. Diese alten Gewohnheiten müssen weg. Dienst früher und Dienst heute, das ist der Unterschied zwischen Schwarzgelb und rot!

Du mußt deine Kameraden auseinander, im Dienst gewissenhaft zu sein und nie zu erlahmen.

Und weißt du, daß alle deine Worte nichts nützen, daß dein Appell an Kameradschaftspflicht, an proletarisches Gewissen, an proletarische Solidarität wirkungslos verhallen, dann, Kamerad, sei hart wie Stein und scharf wie Edelstahl; denn du hast einen erbärmlichen Wicht vor dir oder einen schamlosen Verräter. Solche können wir unter uns nicht dulden. Lieber fünfzig Männer, die fühlen, daß sie sich felsenfest aneinander verlassen können, als fünfhundert Drückeberger, denen es nur um Löhning und Menge, wenn nicht gar um bewußten Verrat zu tun ist.

Wir sind die militärischen Hüter der sozialistischen Entwicklung in diesem Land!

Das halte ich jeder Volkswehrmann immer vor Augen, besonders im Dienst.